

lassen, Kannen adber Kennichen, darenn jme der Kresschmar nichts gehalten kann, dann er seynem Erbbeckn Iarzinß gebe.“ Also konnte der Kresschmar gegen das altbergebrachte Recht des häuslichen Weinschankes, der ja in der ganzen Pöhnitz gebräuchlich war, nichts einwenden, sobald ein jeder, der dieses Recht ausübte, nur brav seine Steuern bezahlte.

Wenn die schriftliche Ueberlieferung von der Existenz des Bilschewiger Gasthofes auch schon das respectable Alter von 400 Jahren aufweist, so reicht sein eigenes Alter, wie das aller anderen schon besprochenen Gaststätten, selbstverständlich viel weiter zurück. Man wird kaum fehl gehen, wenn man seinen Ursprung in die Zeit der Kolonisation der Elbaue durch die Deutschen zurückverlegt. Ja, man kann annehmen, daß der Bilschewiger Gasthof von alters her neben dem Serkowitzer insofern der wichtigste war, als er an der Hauptverkehrsader der Pöhnitz, der Straße, die von Meißner über Brockwitz, Coswig, Bilschewig nach Serkowitz und von da nach Dresden führte, lag. Zwar nimmt man zumeist an, daß dem über Kößchenbroda von Serkowitz herkommenden und über Raundorf und Kötz nach Brockwitz führenden sogenannten Fürsten- oder Personswegen die Rolle der Pöhnitzer Hauptverkehrsstraße zu gemessen werden müsse, in Wirklichkeit wickelte sich jedoch der Verkehr zwischen den beiden Residenzen Dresden und Meißner auf der heutigen Meißner Straße, die allerdings bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht über Radebeul führte, ab, und flutete an dem alten Gasthofe von Bilschewig vorbei. Seit Einrichtung der Fahrposten war Bilschewig die erste Poststation der Route Dresden—Leipzig. Der Gasthof hatte demnach eine ganz besondere Wichtigkeit: die er erst einbüßte, als der Klang des Posthorns von dem schrillem Piff der Lokomotive der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts erbauten Eisenbahn abzulöst wurde.

Von den Besitzern ist der älteste bekannte der schon verschiedentlich genannte L. Wögl, der 1525 erwähnt wird. Wie lange er den Gasthof besaßen, wann er gestorben und welche seine nächsten Nachfolger waren, darüber ist kein Nachweis zu führen. Erst 1618 erfahren wir, daß in diesem Jahre ein Götze Nische, Besitzer des Bilschewiger Gasthofes stirbt. Sein Nachfolger Michael Nische hat die ganze schwere Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf seinem Besitztum durchgehalten und starb hochbetagt 1670. Sein Sohn und Nachfolger Georg Nische war nur kurze Jahre Besitzer der alten Gaststätte. Schon 1677 wird er als gestorben in das Kößchenbrodaer Totenregister eingetragen und hinterläßt sein Besitztum Samuel Nische, der genau 10 Jahre Besitzer des Gasthofes war. 1687 zählt auch er zu den Gestorbenen. Der letzte der Nischefamilie, ein Johann Michael Nische starb 3 Jahre nach der Uebernahme im Jahre 1690. Die Familie, die den alten Gasthof anscheinend über 100 Jahre besaßen, verschwindet mit ihm aus der Reihe der Besitzer. Seitdem ist keine wieder so lebhaft auf dem Bilschewiger Brauschenkengute geworden.

Der nächste Schenkwirt in Bilschewig ist ein Johannes Kunze. Nach dessen Tode übernimmt Georg Halbauer den Gasthof. Er hinterließ den Gasthof seinem Sohn Johann

Christian Halbauer, der ihn jedoch in demselben Jahre an Christian Friedrich Grumpelt veräußert. Man kann sich, wie leider bei den meisten anderen Gasthöfen der Pöhnitz, auch hier nur auf die trockene Aufzählung der Besitzer beschränken da sich ebensowenig wie in Kößchenbroda alte Gemeindeakten erhalten haben. Die sehr seltenen Notizen, die sich in den Kirchenbüchern über die Besitzer vorfinden, oder von besonderen Vorfällen im Bilschewiger Gasthof reden, sind ganz belanglos. So auch diejenige, die von dem eben erwähnten Grumpelt berichtet, daß er nach seinem Tode auf Verordnung „in der Stille beigelegt worden“, d. h. ohne die üblichen Zeremonien, ohne Gesang, Geläut usw. beerdigt worden sei. Zu dieser Kirchenstrafe konnte man in damaligen Zeitläuften sehr leicht kommen, ohne daß man, nach unseren Begriffen wenigstens, sich eines besonderen Vergehens schuldig gemacht hatte. Ein längeres Fernbleiben vom Abendmahl, ein längeres Schwänzen der Gottesdienste konnte schon die Veranlassung dazu sein und die Hinterbliebenen mochten noch von Glück sagen, wenn das schwarze Schaf ihrer Familie nicht außerdem an einem besonderen Orte des Kirchhofes bestattet wurde, wie es 1755 einem Fürstenthäiner Einwohner erging.

Nach diesem Grumpelt besaß ein Christian Gottlieb Wittmer bis 1779 den Gasthof, um ihn dann an Karl Friedrich Woll abzutreten. Dieser stirbt 1785 und hinterläßt das Brauschenkengut seinem Sohne gleichen Namens. Karl Friedrich Woll, der nach 11jährigem Besitze es 1796 seiner Witwe hinterläßt. Die nächsten Besitzer sind Christian Pflugbeil und Beger, dessen letzteren Witwe den Gasthof 1824 an Johann August Klemm abtritt. Ab 1838 erscheint ein Karl Gottfried Rike, während dessen Besitzerzeit die Neueinrichtung der Grundbuchämter erfolgte und dessen Nachfolger somit aus dem Rahmen unserer Betrachtung ausscheiden.

Ueber die Schicksale des Gasthofes in den verschiedenen Kriegen und sonstigen Notzeiten sind leider keinerlei Nachrichten vorhanden. Ein Gemeindearchiv aus alter Zeit, wie etwa in Raundorf, hat sich leider auch in Bilschewig nicht erhalten. Meldebücher aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die ältesten Akten des Dorfes bei seiner Vereinigung mit Kößchenbroda. Somit mußte die Geschichte des Gasthofes mangels jeglicher Unterlagen gerade am dürftigsten ausfallen, der infolge seiner Lage vielleicht im meisten von den Wirten der Kriege und der Durchzüge der Kriegsvölker gesehen hat. —

Somit wäre von den alten Pöhnitzer Schenken und Brauschenkengütern das in den nunmehr zu Ende gehenden Ausführungen über „Alt-Pöhnitzer Gaststätten“ zusammengetragen, was in den verschiedenen Akten, Urkunden und Chroniken über dieselben zu finden war und es wäre, bevor wir die Abhandlung mit einem kurzen Hinblick auf einige neuere, heute besonders bekannte Gaststätten beschließen, nur noch der Gasthof von Lindenau, die alte Schenke zu erwähnen. Das alte Schenkaut, das sich im Laufe der Zeit zu einem vielbesuchten Ausflugsort umgemauert hat, gehörte zu dem Müllischen Anteile des Dorfes. Es besaß nie Braus-, sondern nur Schankgerechtigkeit, die sich allem Anschein nach aus dem Reibeschank des

Dorfes entwickelt hat. Der älteste bekannte Besitzer des Schenkautes wird im Jahre 1704 genannt und hieß Michael Jacob.

Jahrhunderte waren über die alten Gasthöfe dahin gegangen, ohne daß sich in der Pöhnitz etwas wesentliches geändert hätte. Wohl waren die Weltenungewitter, die großen Völkerrkriege der friedericianischen und der napoleonischen Zeit ihre brandenden Wellen auch in die sonst ruhigen Pöhnitzorte, wohl haben die alten Gasthöfe Kriegsvölker verschiedener Art an sich vorüberziehen, aber immer vollzogen sich die kriegerischen Durchmärsche und die friedlichen Handelszüge auf der uralten Landstraße mit Ross und Wagen oder bescheiden auf Schusters Rappen.

Die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stürzte diese uralten Verhältnisse von Grund aus, entthronte die Landstraße von der Herrscherrolle über den Weltverkehr und ließ auf blanken Stahlschienen den ersten Dampfwagen Sachsens durch die lachenden Fluren der Pöhnitz jagen. Die an der Landstraße gelegenen Gasthöfe veröbeten, wurden erst vom Fernverkehr zwischen den großen Städten gemieden und schließlich sogar auch die Wanderer, die nur kleine Reisen machten, sich mehr und mehr von der Straße zurück, führen bequem und stolz an den Stätten vorbei, an denen sie früher oft nach stundenlangem Marsch einen kühlen Trunk, einen einfachen Imbiß eingenommen hatten. Die Strahengasthöfe vereinsamten, verloren an Bedeutung.

Dafür entstanden da und dort im Lande andere Gaststätten, die Eisenbahnwirtschaften, die die Verpflegung der ankommenden und abfahrenden Reisenden übernahmen und meist ein willkommener Zuwachs zu den Gaststätten der von der Bahn berührten Orte waren. Man sah dort allerbhand Interessantes und kühlte sich angezichts der in der Ferne verschwindenden Schienen auch ein wenig mit der großen Welt da draußen verbunden.

Auch Kößchenbroda verdankt das Entstehen seiner ehemaligen Bahnwirtschaft, des jetzigen Bahnhofs Victoria, jener Revolution des Verkehrs wesens. Drei Jahre nachdem die Eisenbahn von Dresden nach Leipzig eröffnet worden war, im Jahre 1839, erbaute Martin Müller an der neuen Bahnstrecke das erste Gebäude der Bahnhofsrestauration, wie es lange hieß. In der Mitte der 50er und 60er Jahre war diese Gaststätte, wie uns Schaubert berichtet, der Mittelpunkt des gesellschaftlichen und geistigen Lebens Kößchenbrodas. In ihr wurden die meisten Vergnügen der Gesellschaften abgehalten. Sie lag damals noch außerhalb des eigentlichen Ortes und wurde anfänglich amtlich als „Restauration bey Kößchenbroda“ bezeichnet.

Während sich der große Umschwung des Verkehrs auch in der Pöhnitz vollzog, ging zu derselben Zeit noch eine weitere große Wandlung in unserer Heimat vor sich: der Ort Niederlöhnitz entstand!

In dem Weinbergsgelände, dem Gebiete der sogenannten Herrenberge, hatte sich im Laufe der Zeit eine Vereinigung der Besitzer der Weinberge gebildet, die ihre nicht zur Klur Kößchenbroda gehörigen, in gewissem Sinne eximierten Grundstücke zu einem losen Verbands-, zum Weinbergverbande zusammengeschlossen hatten, dem in Armenrechts-, Heimats- und Polizeisachen eine gewisse Selbständigkeit vom Justizamte Dres-